

Radio predigt

Ulrich Scherrmann

**Aufruf zur
Entschiedenheit –
Palmsonntag**

Mk 11, 1–10

Marianne Vogel Kopp

**Sehnsucht nach dem
Ganzen**

Phil 2, 5–11

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Aufruf zur Entschiedenheit – Palmsonntag Ulrich Scherrmann, Religionslehrer Mohres 16, 9056 Gais	3
Evangelische Radiopredigt Sehnsucht nach dem Ganzen Marianne Vogel Kopp, Theologin Hondrichstrasse 87, 3702 Hondrich Website: www.bibliodrama.ch	7

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–; übrige
europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Aufruf zur Entschiedenheit – Palmsonntag

Mk 11,1–10

Erinnern Sie sich noch an die Olympischen Winterspiele im letzten Jahr in Salt-Lake City? Erinnern Sie sich noch an Gold-Simmi, den jungen Gymnasiasten aus dem Toggenburg? Der damals 18-jährige junge Mann eroberte buchstäblich im Fluge die Herzen der Menschen in der Schweiz. Die Medien waren voll von überschäumenden Kommentaren. Sogar eine Einladung in die Top-Talk-Show des amerikanischen Fernsehens erhielt er.

Und ein Jahr später: die Berichterstattung über ihn ist weniger geworden. Die Erfolge sind in diesem Winter ausgeblieben. Und prompt sind die Medien mit Ausdrücken wie «Versager», «Überflieger» oder ähnlichem zur Stelle. Man spricht von übertriebener Vermarktung, so dass er den Kopf nicht mehr frei hat für den Sport. Wie auch immer, die Begeisterung für ihn ist vorerst weg.

Man könnte fast meinen, dass dies irgendwie ein Kennzeichen unserer Zeit ist: zuerst wird man bejubelt, dann vergessen. Zuerst auf das Podest gestellt, dann heruntergestürzt. Nicht nur Prominente können davon ein Lied singen. Ich denke dabei auch an Ehepaare, die sich schon nach ein paar Ehejahren nichts mehr zu sagen haben. Die Begeisterung füreinander ist einer Ernüchterung gewichen. Eines Tages liegt ein Brief auf dem Tisch: Ich lasse mich scheiden.

Zuerst geachtet, dann entlassen und verlassen werden. Diese Erfahrung machen zur Zeit auch Menschen, die arbeitslos werden. Sogar hoch qualifizierte ereilt dieses Schicksal. In guten Zeiten waren sie in ihrer Firma allseits geachtet und beliebt. Der Chef schätzte ihre Initiativekraft, Kollegen lobten ihr hohes

Leistungsvermögen. Doch plötzlich – eine Krise zwingt zur sogenannten Restrukturierung, sprich Entlassung. Und plötzlich gehören sie als ältere Arbeitnehmer zu den Verlierern. Der Job ist weg. Sie sind schnell vergessen. Keinen kümmert's mehr.

Heute feiern wir in unseren Kirchen den Einzug Jesu in Jerusalem, den sogenannten Palmsonntag. Die Karwoche lief für Jesus nach einem ganz ähnlichen Muster ab, wie es heute viele erleben. Zuerst jubelt – dann verspottet. Es scheint sich gegenüber damals nichts geändert zu haben. Beim Einzug Jesu in Jerusalem waren die Menschen begeistert. Sie hegten die Hoffnung, dass er nun endlich die verhassten Römer aus dem Land jagen würde. Sie sahen in ihm ihren neuen Anführer. Sie legten ihre Kleider auf die Strasse, winkten ihm mit Zweigen zu und riefen: Hosianna! Ihr Blick aber war von falschen Hoffnungen getrübt: Jesus reitet gerade nicht wie die damaligen Herrscher auf einem Pferd in Jerusalem ein, sondern auf einem Esel. Zur damaligen Zeit war der Esel ein Symbol für Machtverzicht. Das Entscheidende nahmen die Menschen nicht in den Blick: Jesus wollte niemals ein König sein mit Dienern und Soldaten, er wollte nicht im Palast wohnen. Er war nicht der politische Befreier, den sich die Menschen damals erhofften. Er jagte gerade nicht die römische Besatzungsmacht gewaltsam aus dem Land. Jesus kommt einzig in der Macht Gottes. Er bringt den Leidenden und gesellschaftlich Verachteten die Nähe und Barmherzigkeit Gottes. In immer neuen Reden und vor allem durch sein Tun macht er den Menschen seiner Zeit Gott selbst erfahrbar.

Und genau dadurch wird er den religiös Herrschenden, dem Hohen Rat, den Schriftgelehrten und Priestern zur Gefahr. Der Konflikt, der sich immer mehr zuspitzt, ist der Gegensatz zwischen Jesus auf der einen Seite und den geistigen Führern des Volkes auf der anderen Seite. Diese haben die Menschen mehr die Äusserlichkeiten gelehrt: das Einhalten des Sabbats wurde zu einem Selbstzweck. Nicht mehr die Feier der Ehre Gottes, der Dank an ihn, stand im Zentrum, sondern vielerlei Neben-

sächlichkeit. Jesus geht in Konfrontation zu allen Äusserlichkeiten, die von der wahren Begegnung mit Gott abhalten können. Dies zeigt sich auch bei der sogenannten Tempelreinigung. Jesus stösst die Tische der Händler und Geldwechsler um. Er wirft den Kommerz aus der heiligsten Stätte. Und genau das wird ihm zum Verhängnis. Es ist paradox: Jesus, der die Menschen wieder neu in eine innere Beziehung zu Gott bringen will, wird gekreuzigt. Ohne Zweifel: er wird aus religiösen Gründen ans Kreuz geschlagen.

Wir könnten jetzt sehr schnell dazu verführt werden, uns bequem zurückzulegen und zu sagen: ja, der böse Hohe Rat, die bösen Schriftgelehrten, sind Schuld am Tod Jesu. Ganz so einfach möchte ich es mir und Ihnen nicht machen.

Das Fest des Palmsonntags stellt auch uns immer wieder vor die Frage: Bin ich bereit, den Willen Gottes zu tun oder hänge ich mich an Äusserlichkeiten? Lebe ich aus der Macht und Kraft Gottes, oder lebe ich meine eigene Macht aus? Bin ich bereit, Gott zu dienen oder diene ich dem Geld, der Schönheit, dem Luxus? Sind wir schlussendlich bereit, unseren Glauben konsequent zu leben?

Sie sehen – es wird ernst. Es geht um Treue oder Verrat. Der Palmsonntag ist keine leichte Kost. Dieser Tag hält uns vor Augen, dass unser christlicher Glaube etwas mit Entscheidung, ja mit Entschiedenheit zu tun hat. Beifall ist uns nicht gewiss. Ganz im Gegenteil. Auch wir können verspottet und verachtet werden. Für eine solche Entschiedenheit gibt es kaum Vorbilder. Sogar die Jünger Jesu, seine engsten Freunde, ja sogar Petrus, sind voller Angst und fliehen oder verleugnen ihn.

Die Entschiedenheit, mit der Jesus für seine innere Überzeugung, für seine Verbundenheit mit Gott, eintritt, kann auch für uns heute Stachel im Fleisch sein. «Selig sind die reinen Herzens sind», so heisst es in der Bergpredigt. Genau darum geht es. Gott zielt auf das Herz des Menschen. Herz – damit ist nicht das leib-

liche Organ gemeint. Es geht im übertragenen Sinne um das Wesen und den Charakter des Menschen. Es geht darum, aus einer inneren Verbundenheit mit Gott klare Grundhaltungen zu leben. Mir scheint, dass dies etwas ist, das unsere Zeit so gut gebrauchen kann. Heute, in einer Welt, in der sehr stark der Schein, das Äussere regiert, ist von uns Christen Entschiedenheit gefragt. Es geht wieder neu darum, den Menschen zu sehen, wie Gott ihn bestimmt hat: als sein Ebenbild und nicht als eine beliebige Nummer, als sein Ebenbild und nicht als Produkt, über das man je nach Wirtschaftslage beliebig verfügen kann. Es geht darum, auch in unserer Gesellschaft aus dem Glauben heraus Verantwortung wahrzunehmen. Als Christen sind wir aufgefordert, deutlich zu machen, dass wir in unserer Gesellschaft Grundwerte brauchen. Verlässlichkeit, Barmherzigkeit, Güte oder Geduld sind nur einige Stichworte.

Der Palmsonntag ist uns eine immer neue Aufforderung, zu beginnen, unser Christsein bezogen auf Gott zu leben. Die Formen können je nach Mensch und Situation sehr unterschiedlich sein. Es kann sein, dass ich auch dann an einem Menschen festhalte, wenn er mich enttäuscht und verletzt hat. Es kann sein, dass ich mein Schweigen aufgebe, wenn ich am Arbeitsplatz miterlebe, wie ein Kollege gemobbt wird. Es geht nicht um das «Was», es geht um das «Dass». Christsein heisst immer auch, Unangenehmes auszusprechen, gegen den Strom zu schwimmen. Christsein heisst immer auch, das, was «man» oder «frau» tut, kritisch mit den Augen Gottes zu hinterfragen.

Ich wünsche Ihnen für die kommenden Tage den Mut, sich von Jesus und seiner Entschiedenheit, mit der er sich selbst und Gott treu war, anstecken zu lassen. Diese Welt braucht mutige und engagierte Christen. Diese Welt braucht unsere Gottverbundenheit und unsere Botschaft des Friedens und der Versöhnung. Diese Welt braucht entschiedene Christen – gerade in Zeiten, in denen Hass und Gewalt im Vordergrund stehen. Amen.

Sehnsucht nach dem Ganzen

Phil 2, 5–11

Zwischendurch wird in mir drin die Sehnsucht nach dem «Ganzen» wach. Dann habe ich genug von den Details. Dann störe ich mich am Bruchstückhaften und bloss Exemplarischen. Dann möchte ich einfach den Überblick haben – eben, über das Ganze.

Sie kennen sicher die Redewendung: vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Genau das aber möchte ich dann, den Wald sehen, das Ganze – nicht seine Einzelteile. Ich möchte mein Leben überschauen und verstehen. Ich möchte meine Lebenswelt in der Totale erfassen, ihre zerstückelten Teile im grossen Zusammenhang erkennen.

Und ich möchte Gott fassen und den Sinn der Welt.

Ich weiss, das ist viel verlangt, zu viel wahrscheinlich. Aber wenn all das Einzelne mir zu viel wird, wenn ich mich verliere im Kleinkram, dann wächst dieser Wunsch übermächtig in mir. Und ich stelle mir vor, wie ich zur Ruhe fände bei diesem Überblick. Da gingen mir ungeahnte Zusammenhänge auf. Alles Vereinzelte, all diese Bruchstücke würden sich zusammenfügen zu einer stimmigen Form, zu einem vollständigen Bild.

Diese Sehnsucht nach dem Ganzen ist für mich zutiefst eine religiöse Sehnsucht. Als gläubiger Mensch vertraue ich darauf, dass es dieses Ganze auch wirklich gibt. Für mich ist alles verbunden, weil es der einen göttlichen Weisheit entsprungen ist. Und alles steht in lebendiger Beziehung zueinander. Nichts kann herausfallen oder verloren gehen.

Das ist die mystische Betrachtungsweise. Sie hat an den Rändern der Kirche durch all die christlichen Jahrhunderte hindurch immer wieder Menschen ergriffen. Mystikerinnen und Mystiker

machten unmittelbare Gotteserfahrungen, sie erlebten sich als eins mit allem, was lebt. Und darin erfuhren sie eine unzerstörbare Gewissheit der Gegenwart Gottes. Ich bin also durchaus nicht allein mit meiner Sehnsucht nach dem Ganzen.

Heute feiern wir Palmsonntag. Wir tun es im Wissen, dass dies nicht das Ganze ist, sondern ein Bruchstück vom Weg Jesu.

Vergegenwärtigen wir uns die alte Geschichte:

Menschen säumen den Weg vom Ölberg hinab ins Kidrontal und wieder hinauf zum östlichen Stadttor. Pilger sind die meisten, von weit her gewandert, um das Passafest am Tempel von Jerusalem zu feiern. Viele von ihnen kennen den Wanderprediger Jesus. Viele halten ihn für den verheissenen König. Auf einem Esel wird er reiten, arm und doch mächtig – so beschrieben es bereits die Propheten.

Und die Menschen breiten ihre Mäntel auf dem Weg aus; sie brechen Zweige von den Bäumen und schmücken die Strasse. Sie möchten so gern, dass dieser wirklich der König ist, der Sohn Davids. Und so singen und rufen sie laut: Hosanna, du unser König – was übersetzt heisst: hilf doch. Du kommst von Gott zu uns armen Menschen. Hosanna, hilf uns!

Jesus aus Nazareth, der Mann auf dem Esel. Und an ihm machen diese Menschen ihre ganze Hoffnung fest.

Ist nicht auch hier eine Sehnsucht nach dem Ganzen herauszuhören? Das Land leidet unter der römischen Besatzung. Überall ist Endzeitstimmung und radikalisierten Widerstand zu spüren. Die Menschen nehmen ihre Gegenwart als Umbruchzeit wahr. So jedenfalls kann es nicht mehr lange weitergehen. Und jede Hoffnung, jede Aussicht auf Befreiung wird ergriffen wie der rettende Strohalm. Hosanna, hilf uns doch!

Es hat Tradition, dass in der Feier zum Palmsonntag der alte Christushymnus aus Philipper 2 gelesen wird. Paulus kannte dieses Lied wohl aus dem Gottesdienst und zitiert es in seinem Schreiben an die Gemeinde in Philippi.

Hören Sie es als ein Lied der ersten Christusanhänger. Hören Sie es als eine Sehnsucht, die das Ganze begreifen möchte.

*Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in
Christus entspricht:
Er war Gott gleich,
hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein
sondern er entäusserte sich
und wurde wie ein Sklave
und den Menschen gleich.
Sein Leben war das eines Menschen;
Er erniedrigte sich
Und war gehorsam bis zum Tod,
bis zum Tod am Kreuz.
Darum hat Gott ihn über alle erhöht
Und ihm den Namen verliehen,
der grösser ist als alle Namen,
damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde
ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu
und jeder Mund bekennt:
«Jesus Christus ist der Herr» –
zur Ehre Gottes des Vaters.*

Phil 2,5–11

Dieser Hymnus umfasst die ganze Sendung des Christus Jesus. Im ersten Teil lebt er bei Gott und ihm gleich seit jeher. Der zweite Teil beschreibt den Weg des Christus hinab in die dunkelste Tiefe der menschlichen Existenz. Und der dritte Teil schildert seine Erhöhung.

Dieser Hymnus umreisst das Ganze. In ihm sind alle Momentaufnahmen aus dem Leben des Mannes aus Nazareth hineinverwoben. Auch der Palmsonntag ist hier aufgehoben. Der einsame Mann auf dem Esel, umjubelt und angefleht von Hunderten, das ist der wahre Erlöser. In ihm handelt Gott. Wer diesen Mann sieht, erhascht einen Blick hinter die Kulisse. Er erkennt, was von Anfang an war und was bis in Ewigkeit einzig Bestand haben wird: der Entwurf Gottes, der das Ganze umfasst.

Dieser Hymnus entstand sehr bald nach Jesu Tod. Anscheinend haben schon die ersten Christusanhänger die Frage nach dem Ganzen gestellt. Wer war denn Jesus wirklich? Woher kam er? Wie ist sein Weg zu verstehen?

Der Hymnus wagt eine konkrete theologische Interpretation. Er entstand wahrscheinlich in einer griechisch sprechenden frühen Christengemeinde. Und sein Anspruch war kein geringerer als der absolute Herrschaftsanspruch von Jesus Christus.

*Darum hat Gott ihn über alle erhöht
Und ihm den Namen verliehen,
der grösser ist als alle Namen,
damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde
ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu
und jeder Mund bekennt:
«Jesus Christus ist der Kyrios – der Herr»*

In Kleinasien war der Titel *Kyrios* ein religiöser Terminus. Die hellenistischen Götter wurden mit diesem Herren-Titel geehrt und er wurde ebenfalls für den Kaiserkult gebraucht.

Wenn nun die frühen Christusleute den Hoheitstitel *Kyrios* allein auf Jesus übertrugen, hiess das im damaligen Verständnis radikal und selbstbewusst: Jesus Christus überragt alle Mächte. Er löst jegliche Herrschaft ab. Sein Kommen sprengt den ganzen Kosmos auf. Es geht alle an. Sein Machtbereich ist grenzenlos. Christus lebte vor der Zeit, in der Zeit und in Ewigkeit. Mit seiner Erhöhung über alle Weltmächte vollendet Gott sein Schöpfungshandeln. Anfang und Ende berühren sich. Der Kreis ist geschlossen. Das Ganze ist erfüllt.

So sahen es die frühen Christusleute. Ihr Entwurf war nicht ungefährlich. Er enthielt polemischen Zündstoff. Das gefiel nicht allen.

Gefällt es uns? Können wir noch etwas mit dieser kosmischen Spekulation anfangen?

Wenn ich vor diesem Hymnus stehe, kommt er mir vor wie eine goldbeschichtete Ikone. Er ist für mich kein festgeschriebenes Dogma, das ich so und nicht anders für wahr halten muss. Es ist vielmehr eben eine Ikone, ein Glaubensbild, das mir einen Blick in die Welt jenseits meiner kleinkarierten Zerstückelung gewährt.

Und irgendwie macht dieses Bild mich fröhlich, es schenkt mir Gelassenheit. Es weckt in mir die Hoffnung, dass sich die vielen Rätsel schliesslich doch auflösen.

Ich hätte einer derartigen Ikone, einer solchen Himmelspekulation, noch vor einigen Jahren wenig abgewinnen können. Sie hätte mich geärgert mit ihrem Machtanspruch. Mit einem den Kosmos umspannenden Entwurf von Christus hatte ich nichts am Hut. Im Gegenteil, statt Transzendenz wollte ich konkrete Diesseitigkeit. Ich wollte den Glauben mitten im Alltag erfahren und nirgendwo sonst. Ich suchte das Einfache und Unscheinbare mit Gott zu verbinden. Wozu brauchte ich den Himmel, wenn ich das Alltägliche als spirituellen Ort und als elementare Glaubensmöglichkeit erlebte?

Heute bin ich wieder bereit zum weiten Blick hinaus. Ich spüre die Gefahr, die in der persönlichen Vertiefung liegt. Da kann Religion zur Privatsache verkommen. Schliesslich gehört meine Religion dann nur noch mir. Und sie geht niemanden draussen etwas an. Aber damit wird sie auch fad und eng und irrelevant. Nein, da hatten die frühen Christenleute einen anderen Horizont. Nicht weniger als das Ganze beanspruchten sie. Christus als der Höchste im Kosmos.

Diese Verwegenheit beeindruckt mich. Ich spüre eine Leidenschaft darin. Und ich erkenne eine Transzendenz, die nicht einfach abhebt, die Welt vergisst und preisgibt. Denn der Höchste ist zugleich der Niedrigste. Christus als Weltenherrscher ist zugleich derjenige, der radikal auf Gewalt verzichtete und der den ganzen Kosmos zum Raum des Lebens

erklärt. Er füllt ihn aus mit lebenserhaltender Macht. Seine Art zu herrschen ist die totale Annäherung und das Mitleiden. In der Sprache der ersten Christusleute hiess das so:

*Er war Gott gleich,
hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein
sondern er entäusserte sich
und wurde wie ein Sklave
und den Menschen gleich.
Sein Leben war das eines Menschen;
Er erniedrigte sich
Und war gehorsam bis zum Tod.*

Meine Sehnsucht nach dem Ganzen macht mich hellhöriger. Sie öffnet mir weiten Raum.

Die Fragen sind geblieben oder haben sich höchstens noch vermehrt:

Was ist der Sinn meines Lebens? Wohin wird es gehen mit dieser zerrissenen Welt? Wie wirkt Gott alles in allem?

Aber ich glaube, das lässt sich nicht mit platter Diesseitigkeit, mit Friedensbekundungen oder purer menschlicher Einsicht erklären. Das braucht einen grösseren Horizont. Es braucht solche grossangelegten Hymnen wie den zitierten, die grossen Ikonen mit überdimensionaler Hoffnung. Es braucht die Macht Gottes, die nicht auf Beherrschen, sondern auf Liebe aus ist.

Meine Sehnsucht nach dem «Ganzen» bleibt. Ich glaube, dass Gott noch einen guten Weg für seine Welt bereithält. Und ich bin überzeugt: Das Ganze ist schon da. Und auch ich werde noch dahinterkommen.